

ersch. wöchentlich viermal:
Montag, Mittwoch, Freitag
und Samstag.

Bezugspreis vierteljährlich:
der Post abgeholt 2.40 M.,
die Post zugestellt 2.70 M.,
Montabaur monatlich 80 Pf.,
unser Agenten ins Haus
gebracht monatlich 85 Pf.

Telegramm-Ausschrift:
Kreisblatt Montabaur.

Vertrauf Nr. 10.

Geschäftsstelle Peterstorstr. 1.

Kreis-Blatt



für den Unterwesterwaldkreis.
(Amtliches Kreisblatt.)

Schriftleitung, Druck und Verlag von Georg Sauerborn in Montabaur.

Anzeigenpreise:
...alte Petitzelle oder
...in 20 Pfg. Reklamen:
3-gespaltene Petitzelle 60 Pfg.
Anzeigen finden im ganzen
Kreis wirkungsvolle Verbreitung.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bestellungen werden jederzeit
angenommen.
Post-Schließfach 4.
Postfach-Ronto Nr. 22244
Frankfurt a. M.
Bank-Konto:
Landesbankstelle Montabaur.

Nr. 189

Montabaur, Samstag, den 7. Dezember 1918.

51. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Berlin W. 8, den 21. November 1918.
Wilhelmstraße 69a.

Ausführungsbestimmung

zu

Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln vom 24. Juni 1916 (Reichs-Gesetzblatt Seite 581).

Auf Grund des § 12 Absatz 2 der Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln vom 24. Juni 1916 (Reichs-Gesetzblatt Seite 581) wird folgendes bestimmt:

Zu § 12.

Zur Erteilung der in § 12 Abs. 1 Ziff. 1 der Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln vom 24. Juni 1916 (Reichs-Gesetzblatt S. 581) vorgesehenen Genehmigung ist in denjenigen Fällen, in denen der Handel mit Pferdefleisch in Frage kommt, die Prozedural (Bezirks-) Fleischstelle zuständig.

Der Staatskommissar für Volksernährung.

J. B.: Dr. Peters.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. A.: Dr. Reuhaus.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten.

J. A.: Dr. Fellsch.

Ablieferung sämtlicher Schuß- u. W. Waffen.

Zur Vermeidung von Zwischenfällen bei der demontierten feindlichen Besatzung empfehle ich jetzt schon sämtliche Waffen — Schuß-, Hieb- und Stichwaffen — abzugeben und zwar: die Jagdgewehre auf dem Schlosse in Montabaur, alle übrigen Waffen bei den zuständigen Bürgermeisterämtern gegen Empfangsbescheinigung. Die einzelnen Waffen müssen mit Namensschildern versehen sein.

Die Bürgermeister haben zur Aufbewahrung der Waffen ihres Bezirkes einen trockenen, verschließbaren, diebstahlsicheren Raum bereit zu stellen.

Bei dieser Gelegenheit weise ich darauf hin, beim Einrücken der feindlichen Besatzung keinesfalls zu schießen, sondern von den Truppen zurückgelassene Verwundeten zu versorgen. Durch einen derartigen Unfug können für die betreffende Gemeinde unübersehbare Folgen entstehen. Selbst das an sich harmlose Schießen mit Kinderpistolen muß unter allen Umständen unterbleiben.

Ferner unterlasse ich nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß von den Truppen möglicherweise Artilleriemunition, Nahkampfmittel (Handgranaten) in den Gärten zurückgelassen oder weggeworfen worden sind.

Doch treu geblieben.

Zeitgenössischer Roman von Seyffert-Klingert.

(Nachdruck verboten.)

Aniela bemühte sich herzlich, die alte Dame aufzuheitern, sie von all ihrem Leid abzulenken. Ohne Aniela ließe Gesellschaft, ohne ihren ermunternden Anblick wäre Fräulein Heinrot wohl zusammengebrochen.

Darum blieb Aniela, so schwer es ihr wurde. Ihre jüngere Schwester hatte inzwischen eine stille Hochzeit gefeiert. Sie war mit ihrem Manne hinausgezogen in einen Garnison. Er war nicht feibiensträchtig, hatte sich seiner Tüchtigkeit wegen bereits Auszeichnungen erworben.

Aniela war sehr still und in sich gefehrt, seitdem sie von Glück überflutenden Briefe des jungen Paares las.

Richtig alt kam sie sich manchmal vor, weil sie abseits stehen mußte mit trauerndem, blutendem Herzen, dessen Jugendtraum sich nicht verwirklicht.

Ein Leidenszug grub sich um ihren Mund; anklagend schenkte ihre Blicke in das unbegrenzte Blau des Himmels hinauf. In schmerzlichen Selbstvorwürfen zog sich ihr Herz zusammen.

Warum hatte sie Heinrich damals so offensichtlich geliebt, warum ihn ohne ein gutes Wort hinausziehen lassen in den Tod?

O, was hätte sie wohl darum gegeben, um es ungeschehen machen zu können! Doch keine Neue, mochte sie noch so heiß in ihr brennen, änderte etwas an dem, was gewesen.

Gewaltig befreite sie sich von dem qualvollen Schmerzgefühl, das heute wieder besonders schwer auf ihr lastete.

Liebe, geheiligte Erinnerungen suchte sie herauszuholen.

Jenen Weg dort zwischen den Fliederbüschen, die mit voll Knospen standen, war Heinrich besonders gern

Wo solche Munition festgestellt wird, ist mir beschleunigt Anzeige zu machen. Ich werde dann von hier das Erforderliche sofort veranlassen.

Montabaur, den 5. Dezember 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Vertuch.

Bekanntmachung.

Vom 11. Dezember d. Js. ab ist mit dem Eintreffen der amerikanischen Besatzungstruppen im Unterwesterwaldkreis zu rechnen.

Die Bewohner des Kreises wollen rechtzeitig vorher alle unseren Truppen errichteten Ehrenporten und allen Fahnen Schmuck der Häuser entfernen.

Die Selbstachtung gebietet, daß jedermann im Verkehr mit den amerikanischen Besatzungstruppen würdige Zurückhaltung übt. Grundsätzlich ist den Anordnungen der Befehlshaber der Besatzungstruppen unbedingte und willige Folge zu leisten. Wenn im übrigen jeder das durch die Verhältnisse gebotene Maß von ruhiger Höflichkeit und angemessener Hilfsbereitschaft gegen die Besatzungstruppen beobachtet, werden Reibungen jeglicher Art vermieden werden.

Montabaur, den 6. Dezember 1918.

Der Landrat: Vertuch.

Bekanntmachung.

Veranlaßt durch die veränderten Verhältnisse und die schnell fortschreitende Stilllegung der Rüstungsindustrie, hat die Bezirksfleischstelle, Frankfurt a. M., verfügt, daß die bisher eingeführte **Vorzugsfleischkarte** für die zulaufberechtigten Arbeiter der als Rüstungsbetriebe anerkannten Werke, durch welche sie ein Anrecht auf die höchste Fleischmengenmenge von 200 gr auch in solchen Gemeinden erhalten, in welchen für die übrige Bevölkerung eine geringere Menge ausgegeben wird, nunmehr **in Wegfall kommt**.

Die Schwer- u. Schwerstarbeiter der Rüstungsbetriebe erhalten also in Zukunft dieselbe Fleischmenge wie die übrige Bevölkerung.

Die **Abgabe von Speck aus Hauschlachtungen**, welche auf gesetzlicher Vorschrift beruht, bleibt fortbestehen. Es ist hierin jedoch insofern eine Änderung eingetreten, als die **Schwer- und Schwerstarbeiter nicht mehr von der Speckabgabe befreit sind**, sondern ebenso wie die übrige Bevölkerung den **abgabepflichtigen Speck an den Fleischbeschauer zur Ablieferung bringen** müssen.

Die **Zulagen** (50 bzw. 100 gr Wurst oder Fleisch), welche über die Wochenmenge hinaus durch die Wurstfabrik Eichmann in Frankfurt a. M. oder örtliche Stellen

gewährt werden, sollen nicht zurückgezogen werden, sondern vorläufig weiter bestehen bleiben.

Die Herren Bürgermeister des Kreises

ersuche ich um sofortige weitere Veranlassung und genaueste Beachtung. Die Vorzugsfleischkarten sind sofort einzuziehen und zu vernichten.

Montabaur, den 3. Dez. 1918.

Der Landrat: Vertuch.

Telegramm.

Alle Mannschaften der Jahrgänge 1898 u. 99, welche eingezogen waren, haben sich sofort beim Landratsamt Montabaur zwecks Wiedereinstellung in den Heeresdienst zu melden. Zurückbleibende dieser Jahrgänge sehen sich sofortiger Internierung aus.

Kontrollamt Oberlahnstein.

Die Ortspolizeibehörden wollen vorstehende Anordnung sofort in ortsüblicher Weise bekannt geben.

Montabaur, den 6. Dezember 1918.

Der Landrat: Vertuch.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Die Wehrpflichtigen des Kreises haben sich fernerhin nur beim Kontrollamt in Oberlahnstein an- und abzumelden. Das Landratsamt kann derartige Meldungen nicht mehr entgegennehmen. Auch Entlassungsscheine werden nur noch vom Kontrollamt in Oberlahnstein ausgestellt. Sie wollen eine diesbezügliche ortsübliche Bekanntmachung sofort erlassen.

Montabaur, den 6. Dezember 1918.

Der Landrat: Vertuch.

Warnung.

Alle Soldaten, die das besetzte Gebiet in Uniform ohne ordnungsmäßige Entlassungspapiere betreten, werden vom Feinde festgenommen und nach Frankreich transportiert. Den in Uniform reisenden, entlassenen Soldaten, wird daher dringend empfohlen, mit der Eisenbahn nach Stationen des besetzten Gebietes und innerhalb dieses Gebietes nur dann zu fahren, wenn sie im Besitze ordnungsmäßiger Entlassungspapiere sind.

Mainz, den 1. Dezember 1918.

Preussische und Hessische Eisenbahn-Direktion.

Aniela Gedanken wandern und freien doch immer nur um den einen Punkt. Die Freude, den der Vergangenheit halten ihr Herz umklammert.

Da schlägt die alte Garterose zu, schwerfällige Schritte kommen den Hauptweg voraus, ein Stoß wird auf die Steinplatten gestochen, das Geräusch entweicht Aniela jah ihren Träumereien.

Es ist nichts Seltenes, daß verwundete Krieger auf Besuch kommen, die Mergzahl der Ausgezogenen hat ja dem Vaterlande blutigen Tribut gezollt.

Aniela geht ein paar Schritte vorwärts, dem Kommen entgegen.

Aber dann wird ihr Blick groß und starr, ihre Gedanken verwirren sich, wie Eis schleicht es durch ihre Glieder. „Heinrich!“ denkt sie mit verjagenden Sinnen, „das ist doch Heinrich!“

Es wendet sich alles um sie im Kreise. Die Farben versammelten in eins. Einen glühenden Jubellaut möchte sie hervorstoßen, und wagt es doch nicht, aus Furcht, daß dies beginnender Wahnsinn sei.

Doch die große, stämmige Gestalt in Feldgrau, geschnitten mit dem Eisernen Kreuze am Bande, kommt verhältnismäßig schnell näher.

Und Aniela steht plötzlich in blendende Sonnen, in strahlendes Licht. Das Blut strömt heiß zu ihrem Herzen. Mit einem letzten Aufwand von Kraft fliegt sie dem Feldgrauen entgegen.

„Heinrich!“ stammelt sie zwischen Lachen und Weinen. „Heinrich!“

Und dann verlieren ihre Füße den Halt, wenn auch nur Sekundenlang.

Starke Arme halten die Schweregeprüfte, Heinrichs Arme; denn er ist es wirklich, der schmerzlich Betrauerte. Kein Laut kommt über seine Lippen, dazu ist, was sein Herz erschüttert, zu gewaltig.

Denn dieses Blut hatte er nicht einmal in Betracht gezogen, es kommt wie eine Sturzweile über ihn. Nur seine Lippen preßt er so fest auf Anielas schönen Mund, wie es eben ein Krieger tut, der monatelang nichts als feilsche Entbehrungen kannte, und dessen heißes Blut jäh erwacht.

Frankfurt a. M., den 3. Dez. 1918.

Waffenstillstandskommission Spaß teilt mit: Zur Erleichterung und Durchführung der Befehle sind die Bürgermeister der entsprechenden Städte und Ortschaften anzuweisen, daß diese Listen vorbereiten, aus denen die Bewohnerzahl zu ersehen ist. In den Listen müssen auch die Militärpersonen kenntlich gemacht sein, die bei den verschiedenen in den zu befehrenden Gebieten verbleibenden Militär-Verwaltungsstellen usw. tätig sind. Diese Listen sind den einmarschierenden Entente-Truppen zu übergeben. Die örtlichen Zivilbehörden haben das Erforderliche zu veranlassen. Die Angehörigen der im Räumungsgebiet zurückgelassenen, in Zivilbehörden umgewandelte Militär-Verwaltungsbehörden sind gleichfalls in den Listen kenntlich zu machen.

J. A. des Arbeiter- und Soldatenrats.

Das stellvertr. General-Kommando 18. A.-R.

Stendebach,

Oberleutnant und Abtlgs.-Vorstand.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Abdruck zur Kenntnismahme und Beachtung.

Montabaur, den 7. Dezember 1918.

Der Landrat: Vertuch.

Nichtamtlicher Teil.

Die deutschen Erzbischöfe und Bischöfe an die heimkehrenden katholischen Krieger.

Seid herzlich willkommen, ihr tapferen Krieger, die ihr in diesen Tagen heimkehrt in das Vaterland! Es grüßt euch die Heimat mit Jubel im Herzen und mit Tränen im Auge. Es bieten euch den Herzensgruß des Willkommens alle, die in der Heimat sehnsüchtig eurer Wiederkehr harren: eure Väter und Mütter, eure Frauen und Kinder, eure Brüder und Schwestern, sie begrüßen euch mit inniger Liebe, mit nie erlöschender Dankbarkeit.

Seid willkommen! so grüßt euch durch den Mund eurer Bischöfe eure geistliche Mutter, die katholische Kirche, in deutschen Landen. Tag für Tag hat sie euer Gedacht im Gebet und im heiligen Opfer; sie hat euch begleitet, so weit sie konnte, durch ihre Seelsorger in diesem schweren Kriege. Nun hat sie euch, ihr Söhne, wieder und breitet, wie eine Mutter, ihre Arme nach euch aus.

Ihr kehrt heim. Nicht so, wie alle gehofft, als ihr hochgemut auszoget zu dem blutigen Werke der Verteidigung des Vaterlandes. Unsere Hoffnungen haben sich nicht verwirklicht. Gott hatte es anders beschlossen in seinem unerforschlichen Ratsschlusse. Gottes Gedanken sind oft anders, als die Menschen wägen. Wer ist der Mensch, der sich erheben dürfte, mit dem Ewigen zu rechten? Aber darum lassen wir nicht ab von unserem heiligen Glauben, der durch diese Prüfung auf die Probe gestellt wird, damit er sich bewähre „wie echtes Gold im Feuerofen“. Wir klammern uns an Gottes Wort, wie alle wahren Christen es getan haben in allen Leiden und Trübsalen und Enttäuschungen ihres Lebens: und dieses Wort lautet: „Nennen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten“. Alles! Auch das, was wir jetzt durchleben. „Haben wir nur Geduld; denn sie ist uns nötig, damit wir, Gottes Willen erfüllend, seine Verheißungen erlangen.“ Beugen wir unser Haupt vor dem ewigen Vater aller Geschicke. Er bleibt unsere Zuflucht und unser Helfer; er wird uns herausführen aus der Trübsal zur rechten Zeit, wenn wir ihm treu bleiben. Ihr kehrt heim. Nicht als Besiegte! Mehr als vier Jahre hindurch, auf hundert Schlachtfeldern und in

tausend Kämpfen habt ihr eure Treue gegen das Vaterland und eure Tapferkeit gegenüber einer Welt von Feinden glorreich bewiesen. Ihr mühtet der Uebermacht weichen. Das ist für euch keine Schande und keine Ehre für die, die euch durch ihre vielfache Ueberzahl zum Rückzug zwangen. Euer Heldenschild ist blank, eure Ehre unverletzt; kommende Geschlechter werden eure Taten und eure Tapferkeit verherrlichen.

Liebe Soldaten! Der Dank für eure Taten und für eure Opfer ist euch in diesen Tagen vielfach ausgesprochen worden. Nehmet diesen Dank auch aus dem Munde eurer Oberherren entgegen, die ihn euch mit der Liebe und Wärme eines Vaters darbringen. Das deutsche Vaterland hat ihr verteidigt und geschützt, die Fluren und Städte der Heimat und alle Weithöfen, die dortin wohnen, habt ihr gesichert mit der lebendigen Schutzwehr eurer Brust. Welcher Dank könnte dafür groß und innig genug sein! Habt Dank! „Gott der Herr sei euch ein gerechter Vergelter und euer übergroßer Lohn.“

Schwere Zeiten hat die Uebermacht des Feindes uns gebracht, schwerer noch sind diese Zeiten geworden durch das, was ihr bei eurer Ankunft in die Heimat findet. Es gehen die Wasser der Bedrängnis dem deutschen Volke an das Leben. Uneinigkeit und Zwietracht, der alte innere Feind, geht um in deutschen Landen und rüttelt an den Grundfesten des Reiches. Uneinigkeit und Zwietracht soll unser Unglück vollenden.

Heimkehrende Krieger, Soldaten! Wenn irgend jemand, dann seid ihr es, die da wissen, wie verderblich alle Uneinigkeit und alle Unordnung ist, wie unentbehrlich nötig uns Menschen Einigkeit und Ordnung ist. Ohne sie kann keine Gesellschaft bestehen. So hat Gott es in unsere Natur hineingelegt, und darum ist es Gottes h. Gebot, untertan zu sein der Obrigkeit. Nehmt darum, Geliebte, mit dem Danke für alles, was ihr heldenhaft getan und gelitten habt, aus unserem Munde die treu gemeinte Mahnung und väterliche Bitte: Schaut euch um in der Heimat, wie es steht; tretet ein für Ordnung und Gesetz, ohne die es keine Freiheit geben kann; legt Hand ans Werk und helft mit an dem Wiederaufbau des Vaterlandes, namentlich durch ein echt christlich-katholisches, religiöses Leben. Niemand ist mehr als ihr dazu berufen.

Heimkehrende Krieger! Unser Dank und unsere Liebe gilt nächst euch auch allen euren Kameraden, die in der Gefangenschaft des Feindes seufzen. Unser Gebet und unser ganzes Sinnen geht auf ihre baldige Erlösung.

Unser Dank und unsere Liebe gilt auch allen euren Kameraden, ja ihnen ganz besonders, die verwundet, krank und sich aus diesem Kriege in die Heimat gekommen sind und kommen. Sie tragen das leuchtende Ehrenmal ihres Mutes und ihrer Treue an ihrem gebrochenen verwundeten Leibe. Unser aller Dank gegen sie muß helfende Tat werden. Wie soll das geschehen, wenn Uneinigkeit und Unordnung die Ueberhand bekommen und das deutsche Vaterland zerplittert und dadurch in Ohnmacht und Verderben bringen! Auf euch, Geliebte, ruht ganz besonders ihre und unsere Hoffnung! Ihr werdet, so vertrauen wir, in der Heimat feste Stützen für Einigkeit und Ordnung, für Ruhe, Arbeit und Frieden sein.

Liebe Soldaten! Ihr kommt wieder; seid herzlich willkommen! Aber Tausende und Abertausende fehlen in euren Reihen. Sie sind hinausgezogen wie ihr, mit Soldatenmut und Soldatentreue. Aber sie kehren nimmer wieder: sie liegen begraben in fremder Erde! Die rührenden Worte des Auszugsliebes von dem Wiedersehen in der Heimat haben nach Gottes Ratsschlusse für sie nicht gelten sollen von der irdischen Heimat; sie sollten ihnen gelten von der ewigen Heimat, von der der Apostel schreibt: „Brüder, wir haben hier keine bleibende Stätte, wir suchen eine ewige.“ Niemals werden unsere Herzen ihrer vergessen; niemals wird der Dank erlöschen, den wir in tiefster Seele für sie hegen.

Den Dank gegen euch, die ihr noch lebt, wollen wir darbringen an h. Stätte durch das Segenvollste, was unsere h. Religion besitzt: durch ein feierliches Hochamt, das wir mit euch allen Gott dem Herrn darbringen als Opfer des gemeinsamen Dankes für eure Heimkehr, als

Opfer der Sühne für alles, was wir in diesen Kriegsjahren vor Gott fehlten, als Opfer der Bitter, daß Gott uns aufrichtete und rettete aus der Trübsal und Prüfung, die über uns gekommen ist.

Den Dank aber gegen alle, die in diesem Kriege gefallen sind, wollen wir ihnen nachsenden in die Ewigkeit. Es soll geschehen durch ein h. Messopfer, das für die Seelenruhe Gott dargebracht wird. Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen! Amen.

1. Das vorstehende Hirtenschreiben ist in allen Kirchen am Sonntag, den 8. Dezember, von der Kanzel zu verlesen.

2. Sobald die Krieger in der Heimat wieder anlangt sind, ist in jeder Pfarrkirche an einem Sonntag ein feierliches Dankamt vor dem ausgelegten Allerheiligsten Sakrament in der angegebenen Meinung mit Predigt zu halten, wozu die heimkehrenden Krieger besonders eingeladen sind.

3. Am Tage vorher oder nachher ist ein Seelenamt für die gefallenen Krieger ebenfalls mit Predigt zu halten. Diese Predigt kann auch am Abend vor dem Seelenamt stattfinden.

4. Die näheren Anordnungen überlassen wir den Herrn Pfarrern. Für die Städte und größeren Landgemeinden dürfte sich die Feier vielleicht zu einem Andenken ausbilden lassen, falls dadurch nicht die Kommunion, welche baldigst werden folgen müssen, beeinträchtigt werden.

Die Amerikaner in Trier.

Trier, 5. Dez. Gestern vormittag waren die Vertreter der trierischen Presse zum amerikanischen Kommando gebeten. Der Chef des Stabes versicherte ihnen, daß die amerikanische Heeresleitung durchaus nichts jeden Eingriff in die Freiheit der Presse und der Berichterstattung zu vermeiden. Es solle sich alles so abspielen, als ob gar keine Besatzung da wäre. Natürlich erwartet die amerikanische Heeresleitung, daß die Bevölkerung sich wie bisher würdig und ohne Feindseligkeiten verhalte. (Das Vorgehen der Amerikaner sticht an dem von den harten Maßregeln ab, die die Belgier in den niederholländischen Städten getroffen haben.)

Die fremde Besatzung.

Köln, 5. Dez. Heute abend treffen 15 englische Offiziere hier ein, die im Excelsior-Hotel Quartier nehmen. Etwa 8000 bis 10000 Mann englische Truppen werden im Laufe des morgigen Tages erwartet.

Köln, 6. Dez. Im Laufe des Tages sind insgesamt drei englische Kavallerie-Regimenter und der Rest einer Kavallerie-Division in die Stadt eingerückt, die nicht hier verweilen werden.

Malmédy, 2. Dez. Gestern vormittag rückte englische Kavallerie hier ein, der feindliche Artillerie folgten.

Kaiserslautern, 5. Dez. (W. V.) Heute vormittag sind hier mehrere Tausend Mann französischer Truppen eingerückt, darunter die marokkanische Division.

Ludwigshafen, 6. Dez. Ein Teil der gestern hier eingetroffenen interalliierten Kommission hatte mit in Mannheim eine Besprechung mit den Schiffahrtsinteressenten. Bei dieser Besprechung wurde von den Franzosen die sofortige Absetzung der A.S.-A. Aufhebung des Arbeitszwanges und Todesstrafe für schwere Zuwiderhandlungen verlangt.

Der Verzicht des deutschen Kronprinzen.

WTB Berlin, 5. Dez. Die Urkunde, durch die der frühere Kronprinz auf seine Rechte an der Krone Preußens und an der Kaiserkrone, verzichtet, ist in Berlin veröffentlicht. Sie hat folgenden Wortlaut: Ich verzichte hermit ausdrücklich und endgültig auf alle Rechte an der Krone Preußens und an der Kaiserkrone, die mir, meines auf Grund der Thronenthronung Sr. Maj. des Kaisers und Königs, es aus einem anderen Rechtsgrunde zustehen möge. Ich kündige unter unserer höchst eigenhändigen Unterschrift gegeben in Bietingen am 1. Dez. 1918. gez. Wilhelm.

Aniela richtet sich auf, sie streicht über ihre Stirn, sie liebkost Heinrichs Gesicht, sein kurzgeschneittes Haar. „Ist dies kein Traum? Bist du es wirklich, Heinrich?“

Er begreift ihre furchtbare Ausregung noch nicht. Er bemerkt ihr Trauergewand, und eine bange Frage löst sich von seinen Lippen.

„Tante Lotte?“

„Aber nein, nein! Um dich trauerst und weinsten wir, Heinz, um dich!“

„Du, Aniela, hast um mich geweint?“

„Ach, Heinrich...!“

Und der Bann löst sich. Sie halten sich umschlungen. Ihre Lippen feiern dieses seltsame Wiedersehen.

In solchen Stunden sind Liebende der Erde entrückt, da kosten sie alle Seligkeiten, die der Himmel zu vergeben hat.

Im Hause war man aufmerksam geworden. Erst lugte der wohlfrisierte Kopf der Frau Amtsrichter durchs geöffnete Fenster. Sie stieß einen lauten Schrei aus. Dann verschwand ihr Kopf.

Keiner sah, wie sich ihre Hände falteten und stürmische Dankesworte sich ihrer tiefsten Brust entzogen. Hatte sie doch das qualvolle Leid ihrer schönen, stolzen Tochter täglich mitempfunden, ohne helfen zu können!

„Tante Vottchen muß vorbereitet werden,“ sagte Aniela „der Schreck könnte sie töten.“

Aber das alte Fräulein hatte den Schrei und das Sprechen vernommen und kam bereits hurtig daher.

„Heinrich! Heinz, mein Junge!“ Nein, so leicht tötet die Freude nicht.

Das gab ein endloses Fragen und Erzählen. Es dauerte geraume Weile, bis aus dem Wirrwarr hervorging, daß Heinrich sich vergessen gelaubt und darum nichts mehr hatte von sich hören lassen.

Daß man ihn für tot gehalten, seine Papiere und Erkennungsmarke bierhergeschickt, wußte er nicht. Er hatte wochenlang ohne Besinnung gelegen, war von einem Lazarett zum anderen transportiert worden, und nachdem er das Bewußtsein zurückerlangt, hatte er sich mehreren Operationen zur Entfernung der Granatensplitter unterziehen müssen.

Eine Welt voll Schmerz und Qual lag hinter ihm. Die Liebenden sahen fest aneinander geschmiegt, über all dem, was erzählt und berichtet wurde, schwebte das seltsame Bewußtsein, daß sie sich gefunden hatten zu süßem Glück, daß ihre Herzen nicht mehr zu durben brauchten, sondern sich beruhigen durften am Born der Liebe.

In aller Eile hatte die alte Minna ein feines Frühstück aufgetragen, das in Unbetracht der Kriegszeit als ein lukullisches Mahl bezeichnet wurde.

Heinrichs leuchtende Blicke ruhten auf Anielas schlanken Fingern, die soeben eine saftige Birne für den Liebsten schälten; da kam es ihm plötzlich zum Bewußtsein, daß man zu dieser Wiedersehensfeier doch eigentlich auch seinen Bruder hätte herbeiführen müssen, und er fragte: „Wie geht es Erwin?“ Er muß doch an unserer Freude teilnehmen! Vielleicht schickst du das Mädchen zum Kaufmann, liebe Tante, damit sie bei ihm anklingelt, oder hältst du eine Depesche für ratsamer?“

Bier Augen sahen sich in namenlosem Erschrecken an. Fräulein Heinrot wuschelte die Haare, sie sank förmlich in sich zusammen. Hilfslos sah sie zu Aniela hinüber, die sich aber bereits gefaßt hatte und der Tante zuversichtlich zunickte.

Frau Amtsrichter, die jedoch von Erwins Angelegenheit nichts wußte, antwortete harmlos: „Erwin wurde im vorigen Herbst gleichfalls eingezogen. Er kämpft an der russischen Front. Dort sind unsere Tapieren in beständiger Lebensgefahr. Gott schütze den braven Jungen! Er läßt leider nur selten von sich hören.“

Aniela schloß, daß sich von neuem etwas zwischen sie und den Geliebten drängen wollte, die fremde Schuld, die ein Charakterloser Heinrich aufzuwürgen trachtete.

Fräulein Heinrots Gesicht nahm einen angstvollen, verwirrten Ausdruck an. Sie starrte in Heinrichs Gesicht, als sähe sie es plötzlich mit anderen Augen. Seine Züge sollten ihr beweisen, daß er sich so weit vergessen konnte, den jüngeren Bruder in ernste pekuniäre Angelegenheiten zu bringen.

Unwillkürlich schüttelte sie den Kopf. Nein, sie konnte ein solches Verhalten weder mit Heinrichs Wesen noch mit seinem Aeußeren in Einklang bringen.

„Aniela! Ich habe nur in ihrer Person, diesen Beile. Sie bellt, sie frage sie: „Nächst du nicht eine kleine Papiere bei deinem Bruder gemacht, damals, ehe du ausgingst?“ Ich glaube, es war einmal die Rede davon?“

„Heinrich! ganz bestimmt, verstanden! Die Tante.“ „Wie meinst du das, Herzliebster?“ Du willst doch nicht andeuten, daß ich mir Geld von Erwin geholt haben könnte?“

Fräulein Heinrot machte Aniela heimlich Zeichen, zu schweigen, doch das junge Mädchen brachete die Lippen nicht, sondern fuhr fort: „Doch, Heinz, besinne dich! Du befindest dich in Geldverlegenheit und batest Erwin dir zu helfen!“

Heinrich sagte: „Das muß ein Irrtum sein! Ich habe ein Guthaben von sechstausend Mark bei Erwin und besand mich in meinem ganzen Leben noch niemals in Geldverlegenheit. Erwin aber wäre der letzte gewesen, den ich um Geld gebeten hätte, aus dem einfachen Grunde, weil er selbst mit seinen Finanzen immer auf dem Kriegsfuß stand.“

„Verzeih, mein Liebster, meine Antwort wußte ich im voraus! Denke, es sei ein taktloser Scherz von mir gewesen!“ bemerkte Aniela, konnte sich aber nicht enthalten, Fräulein Heinrot triumphierend anzublicken.

Heinrich schüttelte den Kopf. „An den taktlosen Scherz glaube ich nicht, liebes Herz, zudem schaut Tante so unglücklich drein, daß ich an eine tiefere Bedeutung deiner Frage denken muß. Behauptet Erwin etwa, daß ich ihm Geld schulde?“

Wieder verlegenes Augenzwinkern zwischen Fräulein Heinrot und Aniela; letztere aber war entschlossen, die Sache zur Sprache zu bringen. Sie wollte soeben Heinrich auf eine geeignete Zeit vertrösten, da wurde die Mutter abgerufen. Bei der Frau Amtsrichter war Besuch angekommen.

„Heute bin ich doch entschuldigt, Mama?“ bat Aniela „ich mag nicht mit fremden Menschen gleichgültige Gespräche führen.“

Schluß folgt.

Keine Kündigung des Waffenstillstandes.

Berlin, 6. Dez. Die Oberste Heeresleitung hat auf Anfragen die Mitteilung ergehen lassen, es bestehe keinerlei Befürchtung, daß der Waffenstillstand vom Vordervand gefährdet werde.

Arbeitslosigkeit.

Berlin, 4. Dez. Die „Sozialistische Korrespondenz“ schreibt: Die Berliner Gewerkschaften melden in den letzten Tagen übereinstimmend hohe Arbeitslosenziffern, die durch die heimkehrenden Soldaten, zu einem großen Teil aber auch durch die Unsicherheit der politischen Verhältnisse und die damit im Zusammenhang stehende Lähmung des Unternehmungsgeistes hervorgerufen worden sind. Innerhalb einer Woche ist die Zahl der arbeitslosen Bauarbeiter von 400 auf annähernd tausend gestiegen. Bei den Holzarbeitern ist die Zahl der Arbeitslosen seit der vorigen Woche, wo sie rund 16000 betrug, rapid gewachsen. Die genaue Zahl kann noch nicht festgestellt werden, aber es sind sicher mehrere tausend Arbeitslose gemeldet. Bei den Metallarbeitern sind weit über 5000 Arbeitslose vorhanden. Die Organisation der Buchdrucker zählt annähernd tausend Arbeitslose, was gegenüber der Gesamtzahl der Beschäftigten einen außerordentlich hohen Prozentsatz darstellt. Alle diese Ziffern erstrecken sich nur auf die organisierten Arbeitslosen. Einzelne große Gewerkschaften stehen bereits vor der Frage, wie lange es möglich sein wird, einem so ungeheuren Heer von Arbeitslosen die Arbeitslosenunterstützung zu zahlen.

Ein englisches Urteil über Hindenburg.

Bern, 4. Dez. „Die Haltung, die Hindenburg einnimmt“, schreibt die Westminster Gazette, „erhöht ihn unbedingt in unserer Wertschätzung. Er erscheint im Hinblick größer als wie der Abgott Deutschlands war. Er wenigstens hat das sinkende Schiff nicht verlassen und eine unruhliche Zufluchtstätte im Auslande gesucht. Er sucht im Gegenteil noch zu retten, was zu retten ist. Er steht auf seinem Posten und bemüht sich, die Bedingungen des Waffenstillstandes auszuführen, um sein Vaterland vor Schlimmerem zu bewahren. Für einen Soldaten ist seine Lage demütigend genug, aber er hat den Mut, anzuerkennen, daß Deutschland den Krieg verloren hat, und er ist zu groß, um nicht seinen Teil an der Last auf sich zu nehmen.“

Locales und Provinzielles.

Montabaur, 7. Dezember.

Der Unterricht im Kaiser-Wilhelms-Gymnasium wird voraussichtlich am Mittwoch, den 11. Dezember wieder beginnen.

Gestern und heute bezog ein Teil der 50. Reserve-Infanterie-Division hier Quartier. — Die 76. Inf.-Division, welche mehrere Tage zur Bewachung in Coblenz einquartiert war, zog heute (Samstag 7. Dezember) durch unsere Stadt und wird in Heilbronn und umliegenden Ortschaften kurzen Aufenthalt nehmen. Es sind dies die letzten Truppen, die aus dem Felde kamen. — Heute trifft die feindliche Besatzung (Amerikaner) in Coblenz ein. — Vom 11. d. M. ab ist mit dem Eintreffen der amerikanischen Besatzung im Unterwesterwaldkreise zu rechnen. Voraussichtlich werden am 10. d. M. amerikanische Quartiermacher hier zu erwarten sein.

Das hiesige Bürgermeisteramt teilt mit, daß dem Vernehmen nach in der Esel ein Dorf von den Besatzungstruppen in Brand gesteckt wurde, weil bei Einzug der Truppen Schiffe gefallen sind. Auf die amtliche Warnung in diesem Blatte wird daher besonders hingewiesen.

Auflösung des stellv. Generalkommandos. Der kommandierende General des aktiven 18. A.-K. v. Egel gibt bekannt: Das stellv. Generalkommando 18. A.-K. wird mit dem 9. Dezember aufgelöst. An seine Stelle tritt mit diesem Tage wieder das aktive Generalkommando 18. A.-K. in Naheim. Von da ab sind sämtliche Eingaben betreffend militärische Angelegenheiten nicht mehr an das stellvertretende Generalkommando Frankfurt a. M., sondern an das Generalkommando des 18. A.-K. in Naheim zu richten.

Ransbach. Die kath. Lehrerin Fräulein Margarete Kleffmann ist von Hirschbach nach Ransbach versetzt.

Limburg, 5. Dez. Wie die RV meldet, wird einer vom Herrn Erzbischof von Köln, Kardinal v. Hartmann, ausgesprochenen Bitte um Schonung der kirchlichen Gebäude entsprochen werden. Es ist also Vorsorge getroffen, daß die Kirchen und Konvikte in Bonn nicht zu Einquartierungszwecken benutzt werden. Ein Telegramm mit ähnlichem Inhalt ist seitens des Staatssekretärs Erzberger auch an den Herrn Bischof in Limburg gelangt.

In verschiedenen Veröffentlichungen der Tagespresse sind auch die Blätter, die Stengel und die reifen Kapseln des im Innlande angebauten Mohne als Tabakerfakstoffe empfohlen worden. Gegen eine derartige Verwendung dieser Pflanzenteile, namentlich der Mohnkapseln, äußert das Gesundheitsamt wegen der damit verbundenen gesundheitlichen Gefahren Bedenken, weil der in Deutschland angebaute Mohn Opiumalkaloide enthält. Nach Untersuchungen, die bereits vor längerer Zeit im Laboratorium der Firma C. Merck in Darmstadt ausgeführt wurden, enthielten auch die im Handel befindlichen zerleinerten Mohnkörner, welche angeblich aus reifen Kapseln bestanden, beträchtliche Mengen Morphin. Auch im pharmazeutischen Institut der Universität Berlin wurden seinerzeit in den Kapseln des reifen Mohne nennenswerte Mengen von Morphin und anderen wirksamen Opiumalkaloiden aufgefunden. Nach diesen Untersuchungen ist der Alkaloidgehalt ein so erheblicher, daß große Bedenken gegen die Verwendung des Mohne als Tabakerfakstoffe bestehen.

Essen. Die Niederl. Dampfschiffahrtsgesellschaft hat mit sechs Schnelldampfern den regelmäßigen Dampferverkehr auf dem Rhein wieder aufgenommen.

Wiedereinberufung des Reichstages?

Man schreibt von parlamentarischer Seite:

Die Entente läßt keinen Zweifel darüber, daß sie nur mit einem innerlich konsolidierten Deutschland Frieden schließen wird. Die von Wilson angeordnete vorläufige Konfignierung der für uns bestimmten Lebensmittellieferungen ist der neueste und fühlbarste Beweis dafür. Ueber die Richtung, in der grundsätzlich die Konsolidierung Deutschlands zu erfolgen hat, sind von Wilson ebenfalls die Richtlinien gegeben und seinerzeit von uns gehorsam angenommen worden; es muß eine demokratische auf das Vertrauen der Mehrheit des Volkes sich stützende Staatsgewalt vorhanden sein. Vor wenigen Wochen hat die damalige deutsche Regierung diese Wilson'sche Forderung durch die Umgestaltung der Verfassung und die Feststellung erfüllt, daß sie sich auf das Vertrauen des Reichstages als der aus dem demokratischen Wohlrecht hervorgegangenen Volksvertretung stütze. Inzwischen ist die Revolution vor sich gegangen und hat nach den etwas traurigen Vorstellungen der „Volksbeauftragten“ ein sogenanntes „revolutionäres Recht“ geschaffen, von dem diese die Autorisation der neuen Gewalt herleiteten, die sich verkörpert eigentlich nur in dem Volksgesetz der Arbeiter- und Soldatenräte von Groß-Berlin. Der Fortbestand des Bundesrats und des Reichstages wird bestritten und beide Faktoren als beseitigt betrachtet. Im Volksgesetz ist gegen alle Vernunft und staatsrechtliche Möglichkeit Begehung und Exekutive vereinigt, wie die Geschichte der letzten Woche hinreichend bewiesen hat. Niemand wird behaupten können, daß bei dieser Situation von einer demokratischen Regierung, von Demokratie überhaupt die Rede sein könne. Die Voraussetzung für Verhandlungen mit dem Feinde auf der Grundlage der Wilson'schen Bedingungen ist also durch die Revolution beseitigt. Wir haben als Ersatz für die früher behauptete vermeintliche Herrschaft einer einzelnen Kaste zweifelsfrei eine denkbar traffe Minderheitsdiktatur eingetauscht, die schon wegen ihres Charakters nicht die Gewähr der Dauer in sich trägt.

Inzwischen hat sich herausgestellt, daß es aber auch praktisch unmöglich ist, an dieser Form der Regierung auch nur für kurze Zeit festzuhalten; und die Volksbeauftragten haben sich bereits dazu verstehen müssen, ganz ausdrücklich sich selbst zu desavouieren. In aller Form haben sie durch eine Verordnung im „Reichsanzeiger“, die die Unterschrift von Ebert und Haase trägt, den Bundesrat als weiter bestehend anerkannt und ihn in gewissem Umfang in seinen Befugnissen ausdrücklich bestätigt. Für jeden Einsichtigen nicht verwunderlich, denn so lange die Einzelstaaten fortbestehen, und sie zeigen ja zum Teil ein recht energieloses Eigenleben, ist der Bundesrat für gewisse Funktionen einfach nicht zu entbehren. Damit aber ist das sogenannte „revolutionäre Recht“ bereits in seinem entscheidenden Punkte durchbrochen. Die völlige Unklarheit und Unhaltbarkeit der Auffassung der Revolutionsregierung von den staatsrechtlichen Dingen ist damit dargetan. Es ist daher nicht verständlich, warum an einer Fiktion weiter festgehalten werden soll, die innerlich so vollkommen brüchig ist. Der Ausweg aus dieser Lage ist verhältnismäßig einfach; und er wird wahrscheinlich über kurz oder lang doch gegangen werden müssen. Wenn nicht aus eigener Erkenntnis, so unter dem Druck des feindlichen Auslandes. Er besteht darin, daß die beiden Faktoren der bestehenden Gewalt, Bundesrat und Reichstag in ihre Rechte und Funktionen wieder einzufügen, die Einflussnahme des Volksgesetzes, der aber zu diesem Zweck auch erst noch auf eine demokratische Basis zu stellen wäre, zu beschränken auf die Kontrolle der Exekutive, die bei den „Volksbeauftragten“, der neuen Form der Herrschaft erst geschaffenen „Reichsleitung“, liegt. Der Volksbeauftragte Scheidemann selbst hat darauf hingewiesen, daß eine Volksvertretung für gewisse dringende Aufgaben unentbehrlich sei, vor allen Dingen für die notwendige Kreditbeschaffung, dann aber auch für einen endgültigen Friedensschluß.

Für diese nachfolgenden Aufgaben kommt die Nationalversammlung sichtlich schon in Betracht. Es wird daher gerade auch angesichts der Haltung der Feinde gar nichts übrig bleiben, als den Reichstag doch wieder zu berufen. Die Entente kann nach allem, was vorgegangen ist, mit einer reinen Diktatur in Deutschland zu keinen endgültigen Abmachungen kommen. Sie will es auch nicht, weil eine solche keine dauernden Garantien bieten kann. Da wir in Deutschland nun einmal aus Gründen, die genaugen am Tage liegen, soweit geknackt sind, daß wir nichts tun und lassen dürfen, ohne zu fragen: was sagen unsere Feinde dazu? so werden selbst die Anhänger der augenblicklich herrschenden Minderheit vernünftigerweise auf den Standpunkt sich stellen müssen, daß es notwendig ist, geordnete staatsrechtliche Verhältnisse zu schaffen und die Staatsgewalt wieder auf den Boden der Vernunft zurückzuführen. Demokratie, nicht Diktatur ist die Forderung der Entente, ist aber auch, so lange eine geordnete Entscheidung über die künftige deutsche Staatsform nicht herbeigeführt ist, die Forderung des deutschen Volkes, und eine solche der politischen Vernunft.

Was wird aus der Ludendorff-Spende?

Die Sammlung freiwilliger Liebesgaben, die unter dem Namen Ludendorff-Spende für unsere Kriegsbeschädigten ins Leben gerufen wurde, erreichte sich einer außerordentlichen Beteiligung in der Bevölkerung sowohl, als auch bei allen Heeresangehörigen. An der Gesamtsumme von über 150 Millionen Mark sind die Kreise, die es letzten Endes angeht, das Heer und die Marine, mit dem staatlichen Ergebnis von etwa 16 1/2 Millionen Mark beteiligt.

Die Rentenerförmung der Kriegsbeschädigten ist ausschließlich Sache des Reiches, ihre Kraft aber dem Wirtschaftsleben zurückzugewinnen und der deutschen Volkswirtschaft in möglichstster Vollkommenheit wiederzugeben, ist eine hohe Dankeschuld der Heimat. Viele Kriegsbeschädigte werden nicht immer in der Lage sein, den alten gewohnten Beruf ergreifen zu können, sondern müssen sich einem neuen, der ihrer veränderten Lage entspricht, zuwenden. Die Beschädigung kann auch derart sein, daß der davon Betroffene ohne Unterstützung von dritter Seite mit Rat und Tat überhaupt nicht in der Lage sein wird, sich durch irgendeine Art Beschäftigung die Unterhaltsmittel zu erwerben.

Dieses Ziel liegt aber auch im Interesse des Kriegsbeschädigten. Er soll kein Kopfhänger, kein Unzufriedener werden, er soll auf den rechten Weg geleitet, ein freudig thätiger Bürger in der Volksgemeinschaft bleiben.

Während die staatliche Rentenerförmung in den Händen der militärischen Stellen ruht, wird die Ludendorff-Spende von den im Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge vereinigten bundesstaatlichen und provinziellen Fürsorgeorganisationen verwaltet. Bei der großen Zahl der Kriegsbeschädigten, die beträgt jetzt etwa mehrere Millionen, wird es zur Befriedigung der einlaufenden Unterhaltungsansprüche wohl erforderlich werden, einen Teil des Kapitals

selbst, von dem übrigen Teil aber nur die Zinsen- und Produktions-erträge zu verbrauchen. Die Verwaltungskosten sind gering, da die Fürsorgestellen den provinziellen und örtlichen Verwaltungsbehörden angegliedert sind und die Tätigkeit der meisten Beamten eine ehrenamtliche ist. Die Verwendung der Ludendorff-Spende geschieht nach regionalen Grundzügen, d. h. die in Bayern gesammelten Beträge finden ihre Verwendung durch bayerische Fürsorgestellen nur an Kriegsbeschädigte des bayerischen Staates; im preussischen Staate findet diese Art der Verwendung auf die einzelnen Provinzen Anwendung.

Die Wege zu dem Ziele der Ludendorff-Spende sind außerordentlich mannigfaltig. Anzustreben ist zunächst, daß die Beschädigung des Kriegsteilnehmers für ihn selbst, seine Arbeitskollegen und seinen Arbeitgeber sich so wenig als möglich fühlbar macht. Deshalb muß erreicht werden, daß seine Leistungsfähigkeit der des gesunden Arbeiters möglichst nahesteht. Hier muß die Berufsberatung als Zweck zur Erreichung dieses Zieles Platz greifen. Von ärztlicher und technisch-kachoverständiger Seite soll zunächst geprüft werden, ob der Kriegsbeschädigte seinem früheren Berufe treu bleiben kann, was immer als das Wünschenswerte zu erachten ist, oder ob er sich einer neuen Arbeit zuwenden muß. Nach der Beratung ist es notwendig, daß ein Berufswechsel eintritt, so muß dem Kriegsbeschädigten eine theoretische und praktische Ausbildung geboten werden.

Nach Erlangung einer bestimmten Berufsfähigkeit tritt die Fürsorgestelle mit allen Arbeitsnachweis-Einrichtungen in Verbindung oder schafft sich selbst solche, um für ihren Schützling eine Arbeitsstätte ausfindig zu machen, auf der er etwas leisten kann und die ihm volle Befriedigung gewährt.

Hat aber der Krieg die Gesundheit des einzelnen derartig beeinträchtigt, daß seine Arbeitsfähigkeit dadurch vermindert ist, so soll ihm die Fürsorge der Ludendorff-Spende gute Pflege und Schmerzlinderung verschaffen und seiner Frau die erhöhte Möglichkeit zum Erwerb bieten. Die Fürsorge soll sich aber auch auf die Kinder erstrecken; ihnen soll eine Ausbildung zuteil werden, wie sie ihnen ihr Vater gegeben hätte, wenn er durch den Krieg nicht in seiner Erwerbsfähigkeit und dadurch in seinen finanziellen Mitteln beschränkt worden wäre.

So ist die Ludendorff-Spende berufen, die Wunden des Krieges heilen zu helfen und von unseren heimkehrenden Kriegern Sorge und Rast zu nehmen. Auskünfte über Fragen der Kriegsbeschädigten-Fürsorge und Hinterbliebenenfürsorge erteilen als amtliche Stellen die zuständigen Bezirkskommandos und die im Anschluß an die Gemeinde- und unteren Verwaltungsbehörden errichteten Stellen der amtlichen bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge. Zur Beratung über die Inanspruchnahme der Hilfe der bürgerlichen Fürsorgestellen sind die öffentlichen gemeinnützigen Nachsorgekommissionen und die Hauptauskunftsstelle des Deutschen Kriegerbundes, Berlin W. 30, Weissbergstraße 2, gern bereit.

Der Blinde und sein Hund.

Von Friedrich Seel.

Ein heller, lachender Frühlingstag in der Großstadt. Autos rattern, Bahnen klingeln, die entmerzten Bäume der Omnibusse trippeln geschäftiger als sonst, in den Straßen drängt und schiebt sich die Menge wie in einem Ameisenhaufen. Auf den Gesichtern der hastenden, arbeitenden Großstadtmenschen hegt es wie ein frohes Lächeln. Die Allmacht Sonne und der Frühling bringen neues Leben, neue Lust und Freude nach langen, dunklen Wintertagen. Ein Abglanz von Glück schimmert über allen Dingen.

Wer es irgendwie einrichten kann, lenkt seine Schritte nach dem Tiergarten, jenem grünen Eiland inmitten der Steinwüste, das mit seinen stillen Wegen und Teichen, seinen Bäumen und Rasenplätzen Erholung spendet.

Kinder juchzen, Bürger spazieren auf belakten Parkwegen, Verwundete sitzen in der warmen Sonne oder humpeln an Krücken und Stöcken umher und genießen die frische Luft und die Lust des Frühlinges.

Um die Ecke eines Seitenweges kommt ein Feldgrauer. Mit schnellen kurzen Schritten biegt er in eine der Hauptallee ein und setzt in gleichmäßig schnellem Tempo seinen Weg fort. Den Kopf trägt er hoch und das Gesicht starrt in die Sonne. Ein eigenartiger starrer Ausdruck liegt in seinen Zügen. Sein Augensicht ist unempfindlich, ist tot. Er fühlt den warmen Strahl der Sonne, den milden Hauch des Lenzes, doch er sieht nicht das Lachen der Natur, des Reimes und Sprossens des jungen Grüns, das überall nach außen drängt. Er hört das Juchzen der Kinder, das Schreien der Späßen, den Schlag der Amsel, die sich auf hohem Ast wiegt. Er ohnt den Frühling.

In ihm und um ihn ist Nacht. Nacht, die ihn umfing, als er über eine lachende sonnenvergoldete Bergepalde hümmte, als es irgendwo lüftlich aufblühte aus rostbraun schimmerndem Unterholz.

Ein Stück seines Lebens ist sein Begleiter, der an seiner Seite trippelt. Ein Schäferhund mit glattem, seidenschwebem Fell und dunklen, klugen Augen. Die linke Hand des Blinden umfaßt den Griff des Ledergefährtes mit der kleinen Plakette, dem Abzeichen der Genfer Konvention.

Der Hund ist besorgt und aufmerksam. Er veranlaßt seinen Schützling langsam zu gehen, wo Menschen kommen, abzuwarten, wenn sie einen belebten Weg kreuzen, auszuweichen, wo Bäume und Laternenpfähle stehen. Er sieht nicht rechts, er sieht nicht links, auch nicht, wenn eine Hündin entgegenkommt, wenn feineschleichen sich auf grünem Rasen tummeln. Für ihn existiert nur sein Herr, den er tagtäglich eine bestimmte Strecke geleitet, irgendwohin an die Haltestelle einer Elektrischen. Dann hält er an, setzt sich und wartet dort, wo noch mehr Menschen stehen und warten. Der Blinde fühlt, daß irgend jemand neben ihm steht, er fragt: „Ist das die 17?“ Nein, die nächste, sie kommt hinterher. Die 17 hält. Menschen steigen aus, Menschen steigen ein. Der Hund, das Tier geleitet seinen Herrn zum Treibbreit, springt auf und läuft in den Wagen. Der Blinde folgt, die Schaffnerin protestiert, da sieht sie die Plakette, sieht den starren Blick des Grauen. Irgendwer macht Platz. Der Blinde sitzt starr ins Leere. Der Hund sitzt vor ihm, schaut seinem Herrn ins Gesicht, sucht aus seinem Blick, diesem tollten starren Blick, eine Anerkennung. Der Blinde streicht den Kopf des Tieres. Irgendwo an einer Haltestelle steigen die beiden aus. Der Hund geleitet den Blinden durch Straßen, in denen Menschen hocken, über Fochrdämme, über die Wagnen, Autos und Wagen rattern, geleitet ihn sicher nach irgendeiner Straße, irgendeinem bestimmten Hause.

Wer lege in dieses „nur Tier“ den Verstand, das Verantwortungsgesühl, das es sichtlich zur Schau trägt, die Treue und Anhänglichkeit, mit der es seinem hilflosen Herrn beisteht?

Das Tier wurde in den Dienst der Barmherzigkeit gestellt, seine hervorragenden Eigenschaften und Fähigkeiten gewetzt und nutzbar gemacht.

Der Blinde und sein Hund ist eine der ergreifendsten Erscheinungen des Krieges.

Mainz, 4. Dez. Im Pionierheerespart auf der Ingelheimer Au fanden Plünderungen statt. Bei der Abwehr durch die Mainzer Bürgerwehr gab es mehrere Tote und Verwundete. Der Kleinverkauf ist infolgedessen eingestellt worden.

Bier Republikan

Katt sechszwanzig Bundesstaaten!

Die „Kölnische Volksztg.“ macht im Anschluß an die am 4. Dezember in Köln stattgefundene Riesenversammlung, welche die „Rheinisch-Westfälische Republik“ verlangte, den Vorschlag zur Bildung von folgenden vier Republikan:

1. Rheinisch-Westfälische Republik: Rheinprovinz, Westfalen, Hessen-Nassau, Großherzogtum Hessen, Baden, Rheinpfalz.
2. Donauländer-Republik: Württemberg, Bayern, Deutsch-Österreich (Tirol bis Bozen, Salzburg, Kärnten, Steiermark, Ober- und Niederösterreich).
3. Nordostsee-Republik: Oldenburg, Hannover, Hansestädte, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern, Westpreußen, Ostpreußen.
4. Mitteldeutsche Republik: Alle übrigen mitteldeutschen Bundesstaaten, Königreich Sachsen, die Provinzen Sachsen, Brandenburg, Schlesien, Posen.

Telegramm.

WB. Berlin, 6. Dez. Der Vollzugsausschuß der Arbeiter- und Soldatenräte teilt mit: Ein **Putzversuch** kurz nach Beginn der Sitzung, 4 Uhr 30 Min. wird mitgeteilt: daß eine größere Truppenmacht sämtliche Ausgänge des Hauses besetzt hat und im Begriff sei, einzudringen, um den Vollzugsrat zu verhaften. Kurz darauf drang ein Feldwebel der Garde-Pioniere mit etwa 30 Mann, meist sehr jungen Leuten, ein und erklärte den Vollzugsrat im Namen der Reichsregierung für verhaftet. Ein Offizierstellvertreter gab seinen Leuten den Befehl, zunächst 6 Mann des Vollzugsrates und sodann weitere Trupps von je 6 Mann abzuführen. Da die Mitglieder des Vollzugsrates energisch protestierten und die Mannschaften sich unentschlossen zeigten, zog sich die Ausführung des Befehles hin. Inzwischen erschien der Volksbeauftragte Barth und erteilte im Namen des Rates der Volksbeauftragten dem Feldwebel den Befehl, mit den Mannschaften sofort den Saal zu räumen. Nach anfänglichem Sträuben führte dieser den wiederholten Befehl aus. Der Vollzugsrat setzte später seine Beratung fort, nachdem er die Verhaftung des Feldwebels und des Offizierstellvertreters angemeldet hatte.

Warnung.

Es wird dringend davor gewarnt während der Anwesenheit der Besatzungstruppen Schusswaffen zu gebrauchen, Leuchtraketen und Feuerwerkskörper abzuschießen, da andernfalls Gefahr droht, daß unsere Stadt dem Erdboden gleich gemacht wird.

Montabaur, den 6. Dezember 1918.

Der Bürgermeister: Reis.

Betr. Waffenabgabe.

Von Montag den 9. d. Mts. ab werden alle abzuliefernden Schuss-, Hieb- und Stichwaffen im Rathaus angenommen. Vor der Abgabe ist zu kontrollieren, daß die Schusswaffen entladen sind. Die einzelnen Waffen müssen mit Namensschildern versehen sein.

Munition ist ebenfalls abzugeben.

Montabaur, den 6. Dezember 1918.

Die Polizeiverwaltung: Reis.

Zurückgekehrt, übe ich meine Praxis wieder aus.

Tierarzt **Dr. Conradi,**

Telefon Nr. 60. Dierdorf.

Wer im Unterwesterwald-Kreise mit Erfolg annonciieren will, der benutze das in Montabaur erscheinende Kreisblatt. Dasselbe ist unstreitig das verbreitetste und gelesenste Blatt im ganzen Kreise und der Erfolg daher sicher.

Nassauer! Werbet für die deutsche demokratische Partei!

Wir fordern:

1. Einen freien Volksstaat und bekämpfen jede Gegenrevolution von unten und oben.
2. Sofortige Wahlen zur **Nationalversammlung** nach der gleichen, geheimen und direkten Verhältniswahl für alle großjährigen Volksgenossen beiderlei Geschlechts.
3. Energische Fortführung der sozialen Gesetzgebung, Sicherung des Koalitionsrechtes aller Stände, Maßnahmen zum Neuaufbau unserer Wirtschaft, Schaffung von Bauernland durch Aufteilung von Domänen und geeigneter großer Güter.
4. Aufrechterhaltung der Ordnung, Sicherung des Eigentums, glatte Erledigung der Verwaltungsgeschäfte in Reich, Staat und Gemeinde, und vor allem

Frieden, Arbeit und Brot!

Anmeldungen zur Deutschen demokratischen Partei erfolgen bei den Ortsvereinen oder bei der Geschäftsstelle des Landesverbandes in Wiesbaden, Bachmayerstraße 10.

Todes-† Anzeige.

Nach Gottes hl. Willen starb am 5. d. Mts. unser lieber, unvergesslicher Sohn und Bruder

Elementarschüler

Hubert Hannappel

infolge kurzem, schwerem Leiden im jugendlichen Alter von 7 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Eltern und Anverwandten.

Elgendorf, Montabaur und Wirges,

den 6. Dezember 1918.

Die Beerdigung findet statt: Montag, den 9. Dezember, morgens 8 Uhr in Montabaur, das Traueramt folgt gleich darauf.

Am 4. Dezember starb in Montabaur im 78. Lebensjahre der Mitbegründer des kath. Gesellenvereins und unser langjähriges Ehrenmitglied

Herr Bäckermelster und Gastwirt

Peter Häbinger I.

Der Gesellenverein hat in ihm einen bewährten Gönner und treuen Förderer seiner Prinzipien verloren, dessen Andenken unter den Mitgliedern dankbar in Ehren gehalten wird.

Montabaur, den 6. Dezember 1918.

Der Vorstand des kath. Gesellenvereins.

Schuhmachergehelle

sofort gesucht.

Johann Zersaß,

Wirges, Adolfsstraße 117, Dasselbst für sofort od. später auch **Behrling** gesucht.

Gebrauchter Herd

oder Kochofen zu kaufen gesucht. **Kirchstraße 21.**

Ein tüchtiger

Schmiede

sofort gesucht. Näheres i. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Volksbank zu Montabaur

e. G. m. b. H.

Die ordentliche

Generalversammlung

findet statt:

Sonntag, den 15. Dezember 1918,

nachmittags 4 1/2 Uhr,

im **Gesellenhause** hier.

Tagesordnung.

1. Wahl des Kontrollenrs.
2. Wahl zweier Aufsichtsratsmitglieder.
3. Bericht über die 15. gewöhnliche Revision.
4. Bericht über den Verbands- bzw. Genossenschaftstag.
5. Mitteilung über den Geschäftsverkehr des Kriegsjahres 1918.
6. Vereinsangelegenheiten.

Wir laden unsere Mitglieder hierzu höflichst ein.

Montabaur, den 6. Dezember 1918.

Der Vorstand:

Chr. Weyand. Josef Müller. Franz Linz.

Ein Mädchen,

das schon gedient hat, gegen hohen Lohn sofort nach Montabaur gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Ein Mädchen

für tagsüber gesucht. Wo, zu erf. i. d. Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zur Führung eines frauenlosen Haushaltes wird ein **älteres braves kathol. Mädchen**

oder **Witwe** gesucht.

Off. u. N. 289 an die Expd. d. Blg. erbeten.

Aus dem Felde zurückgekehrt habe ich meine

augenärztliche Praxis

wieder aufgenommen.

Sprechstunden:
vormittags 8 1/2—10 1/2
nachmittags 2 1/2—4 Uhr.
An Sonn- und Feiertagen nur vormittags 8 1/2—10 Uhr.

Dr. Hermann,

Augenarzt,

Neuwied a. Rh.,

Hermannstr. 27, Fernspr. 126.

Brenn-Spiritus

vorerst nicht lieferbar.

Neue Zufuhr wird an dieser Stelle bekannt gegeben.

Spiritus-Groß-Vertriebsstelle

Carl Wilh. Schneider

Selters.

Möbliertes Zimmer

mit **Kaffee** sofort gesucht.

Angebote gefl. abzugeben an

das **Landesbauamt** in

Montabaur, Wallstraße.

Ich habe mich in Nassau niedergelassen und wohne Bahnhofstraße 2 bei Radtke.

Dr. Hartnack,

prakt. Tierarzt.

Meine Telefonnummer werde ich noch bekannt geben.



Weihnachts-Bäume.

Bestellungen werden jetzt schon entgegengenommen.

Peter Josef Dernier,
Montabaur.

Vertreter für Papierholz.

Zum Einkauf, Verarbeitung, Anfuhr und Verladung von Papier- evtl. auch Grubenholz, wird ein ständiger **Vertreter** gesucht, der im **Westerwald** gut bekannt ist und langjährige Erfahrung hat. Nur aus der Praxis hervorgegangene best empfohlene Bewerber mit Angaben von Referenzen wollen sich melden unter **B. 1080** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Vorschussverein zu Selters

eingetragene Genossenschaft mit unbeschr. Haftpflicht.

Sonntag, den 15. Dezember 1918,

nachmittags 3 Uhr,

findet in unserm Vereinslokal dahier die

Generalversammlung

statt, wozu die Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
2. Wahl von drei Aufsichtsratsmitgliedern.
3. Allgemeine Besprechungen.

Selters, den 7. Dezember 1918.

C. W. Schneider,
Direktor.

Kaulbach,
Kassierer.

Jung,
Kontrollenr.